

- Castela, Reginaldo F. F. und Andreas Novy: Der schwierige Zutritt der Armen zu Staat und Zivilgesellschaft: Der brasilianische Bundesstaat Acre. In: Kolland, Franz et al. (Hrsg.): Staat und Zivilgesellschaft. Beiträge zur Entwicklungspolitik in Afrika, Asien und Lateinamerika. Brandes & Aspel/Südwind, Wien 1996, S. 73 – 92.
- Daniel, Celso: Poder local no Brasil urbano. In: Espaço & Debates, Revista de Estudos Regionais e Urbanos, Nr. 24 (1988), S. 26 – 39.
- Daniel, Celso: As administrações democráticas e populares em questão. In: Espaço & Debates, Revista de Estudos Regionais e Urbanos, Nr. 30 (1990), S. 11 – 27.
- Diamond, Larry: Toward Democratic Consolidation. In: Journal of Democracy, 5/3 (1994), S. 4 – 17.
- Forester, John: Planning in the Face of Power. University of California Press, Berkeley/Los Angeles 1989.
- Friedmann, John: Planning in the Public Domain. From Knowledge to Action. Princeton University Press, Princeton, New Jersey 1987.
- Moura, Suzana: Governo local e participação popular. Ideário e prática. In: Panizzi, Wrona M. und João F. Rovatti (Hrsg.): Estudos Urbanos: Porto Alegre e seu planejamento. Ed. Universidade/UFRGS/Prefeitura Municipal de Porto Alegre, Porto Alegre 1993, S. 279 – 288.
- Novy, Andreas: Gegenmachtstrategien: Sprechen und Handeln von Bürgerinitiativen in Brasilien und Österreich. In: Kurswechsel, Nr. 2 (1992), S. 28 – 46.
- Novy, Andreas: Lokaler Widerstand und struktureller Wandel in Brasilien: Lokalinitiativen der Armen an der Peripherie von São Paulo. Peter Lang, Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1994.
- Novy, Andreas: Zivilgesellschaft: Hoffnungsträger oder trojanisches Pferd? In: Kurswechsel, Nr. 1 (1996), S. 26 – 38.
- Winckler, Carlos Roberto und Moura Neto D. Bolivar Tarragó: Welfare State à Brasileira. In: Indicadores Econômicos, FEE, 19/4 (1992), S. 108 – 131.

Eva Schwaiger, Allerheiligenplatz 13/17, A-1200 Wien

Journal für Entwicklungspolitik XII/3, 1996, S. 343 – 354

Irene Horejs

Anstelle einer Zusammenfassung: Macht, Diskurs und Ermächtigung in der EZA – eine Reflexion über und für die Praxis

Dieser Beitrag steht anstelle einer Zusammenfassung. Es ist der Versuch, diese Beiträge mit eigenen Erfahrungen (und der anderer) aus der Praxis der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) in Verbindung zu bringen. Im konkreten geht es um die Reflexion der Strukturen und Beziehungen der EZA unter dem konzeptionellen Blickwinkel von Macht, Machtbeziehungen und Ermächtigung, der diesem Band zugrundeliegt. Unter EZA ist dabei jenes Segment der Entwicklungszusammenarbeit gemeint, das sich als armutsorientiert, partnerschaftlich solidarisch und basisbezogen versteht¹. Die Einschränkung auf dieses Segment geschieht bewußt und entspricht dem Anliegen, zur kritischen, aber auch konstruktiven Diskussion über die Praxis der solidarischen nicht staatlichen EZA beizutragen.

1. Eine kurze Rekonstruktion des konzeptuellen Herangehens

Macht existiert nur in Beziehungen, oder, um bei Novys in diesem Band vorgestellten Metapher zu bleiben, Macht braucht Bühne. Umgekehrt bildet Macht eine wesentliche Dimension jeder Beziehungsebene, sei es zwischen Personen, Gruppen, Organisationen, Firmen, Staaten oder auch der wohl komplexesten Ebene der sich globalisierenden Wirtschaftsbeziehungen. Wie in konzentrischen, aber in gewissem Sinn auch hierarchischen Kreisen, stellt jede dieser Ebenen eine der Bühnen dar, im Rahmen derer, aber auch zwischen denen, Machtbeziehungen die Dynamik bestimmen.

Die Handlungsebene und die Spielregeln auf der Bühne werden durch den Diskurs bestimmt, der Wertigkeiten und Mechanismen, Sprachregelungen und Codes festlegt. Macht kann daher verstanden werden als die Fähigkeit, sowohl die Beziehungen selbst wie auch den Diskurs zu bestimmen. Als Akteur das Drehbuch mit- und umschreiben zu können, hängt wiederum ab vom Zugang zu Ressourcen und der Möglichkeit, über deren Einsatz zu bestimmen. Dabei geht es nicht nur um materielle Güter, sondern auch um Wissen und Information sowie die Verfügbarkeit von Kommunika-

¹ Im folgenden gilt die Bezeichnung EZA daher vor allem für die nicht staatlichen Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit.

tionsmedien. Den Einsatz von Information zu bestimmen, ist ein wesentliches Element in der Definition des Diskurses, d.h. ein wesentliches Element von Macht.

Um das komplexe Terrain der EZA auszuleuchten, muß der Blickwinkel mehrere Bühnen auf verschiedenen Ebenen umfassen. Im Aktionsfeld der EZA treten (um ein Beispiel zu wählen) die Bühne einer Bauernorganisation, die einer lokalen Elite gegenüber agiert, mit der Ebene des weiteren wirtschaftlichen und politischen Umfelds im Entwicklungsland und mit der Bühne der internationalen Kooperation in Beziehung. Auf jeder dieser Ebenen treten neue Akteure hinzu, verschiedene Diskurse bestimmen die Spielregeln. Während der Diskurs und die Dynamik der oberen Ebenen die lokale Bühne entscheidend mitbestimmt, ist dieser für die Basisorganisation nicht mehr faßbar und die entfernten Zentren der Macht nicht mehr ortbar. Nur durch die Hilfe von Allianzen mit Akteuren einer oberen Ebene können lokale Akteure in dieser mitspielen. Im konkreten Fall könnte mit einer nicht staatlichen EZA-Organisation des Nordens eine solche Allianz gebildet werden.

2. Macht und Strategie in der Geschichte der EZA-Paradigmen

Allein die Mutation der Begriffe „Entwicklungshilfe“ und „Entwicklungshelfer“ zu „Entwicklungszusammenarbeit“ und „Entwicklungsarbeiter“ zeugen von der zentralen Stellung des Themas in der Diskussion der EZA. Vor allem sind es die vielfältigen Dilemmas und Fehlschläge der Aktivitäten und Projekte zur Armutsbekämpfung, deren Analyse immer wieder zum Thema Macht und Machtlosigkeit zurückführt.

„Partizipation“ und „Ermächtigung“ haben Konjunktur in der Begrifflichkeit der Entwicklungszusammenarbeit. Bei näherer Betrachtung sind diese Begriffe nicht unbedingt neu – hat doch schon das „Community Development“ der 50er Jahre von der Einbeziehung der Betroffenen und dem Ansatz an lokalen Bedürfnissen gesprochen. Die Dependenztheoretiker der 60er und 70er Jahre haben die Machtbeziehungen zwischen Nord und Süd zum Hauptthema ihrer Überlegungen und Analysen gemacht – und scheiterten an der Unmöglichkeit, diese Beziehungen in der Praxis zu ändern. Für die fortschrittliche EZA des Nordens bedeutete dies eine prioritäre Handlungsebene in der Veränderung der Handelsbeziehungen zwischen Nord und Süd einerseits, und die Unterstützung von linksorientierten Basis- und Revolutionsbewegungen im Süden andererseits. In den Projekten vor Ort wurden weiterhin Entwicklungsarbeiter eingesetzt, doch nicht mehr Wissenstransfer sondern Bewußtseinsbildung und Organisationsentwicklung unter der Patenschaft von Paulo Freire standen im Vordergrund (Horejs 1993).

Die 80er und 90er Jahre brachten eine Abkehr der Praxis der nicht staatlichen EZA von der Bühne im Heimatland und vom Anspruch der Veränderung der Nord-Süd Beziehungen. Die Wirtschaftsbeziehungen wurden globaler und die internationalen Machtzentren kaum mehr lokalisierbar. In dem Maß, in dem auch die siegreichen Revolutionäre in der dritten Welt als neue und autoritäre Machthaber wahrgenommen wurden, fand in der nicht staatlichen EZA eine neue Hinwendung und Konzentration auf die lokale und regionale Ebene statt.

Heute kooperiert die EZA hauptsächlich mit lokalen NGOs, die aus Basisorganisationen hervorgewachsen sind und/oder mit solchen Projekte durchführen. Im Zentrum der Entwicklungsstrategie stehen – von Höggerl in diesem Band ausführlich beschrieben – die Begriffe Partizipation und Ermächtigung als wesentliche Elemente einer nachhaltigen Entwicklung, zu deren Fortschritt die langfristige, partnerschaftliche Kooperation beitragen soll. Entwicklungsarbeiter werden zunehmend durch lokale Experten ersetzt, und die methodischen Ansätze zur realen Partizipation der Zielgruppe wurden wesentlich verfeinert.

In der Dynamik vor Ort steigt die EZA in einem bestimmten Punkt der Geschichte der Zielgruppe ein, meist wenn diese bereits über einen gewissen Organisations- und Bewußtseinsgrad verfügt. Dieser stammt häufig aus einer Praxis des Widerstands und des Kampfs für vitale Interessen im lokalen Kontext. Nach vielversprechendem „Anlauf“ des nun von der EZA unterstützten Prozesses kommt es jedoch nicht selten zur Entfremdung zwischen der Zielgruppe und ihren Repräsentanten und auch zur Veruntreuung von Geldern sowie mittelfristig sogar zur Schwächung der Organisation. Dieses in der Praxis nicht selten beobachtete Phänomen steht Pate in meinen folgenden Überlegungen.

3. Macht und Diskurs in der Praxis eines basisorientierten Entwicklungsprojekts

Gegenüber den 70er Jahren ist in den Heimatländern der EZA-Organisationen das öffentliche Interesse an der entwicklungspolitischen Diskussion zunehmend geschwunden. Parallel dazu wurde es schwieriger, private Spenden aufzutreiben. Der Anteil staatlicher Subventionen im Budget der europäischen nicht staatlichen EZA-Organisationen beträgt in der Regel mehr als drei Viertel des Gesamtbudgets, in manchen Fällen sind es sogar 100% (Woestman 1992). Man ist also zunehmend Subventionsempfänger und/oder auch Verwalter öffentlicher Mittel. Der Diskurs ist geprägt von Professionalisierung und Effizienz, das heißt, man braucht vorzeigbare Resultate in einer gegebenen Zeit. Auf der Bühne im Heimatland ist die EZA

zunehmend abhängig (auch in ihrem Fortbestehen), und im eigenen Diskurs klingt oft die Perzeption der eigenen Machtlosigkeit durch.

Anders verhält sich dies auf der Ebene der Kooperationsbeziehungen, wo sich die EZA als Alliierte und Verbündete lokaler Organisationen im Widerstand sieht. Auf dieser Bühne tritt die EZA mit Basisorganisationen oder lokalen NGOs in Beziehung, die – so verlangt es der Diskurs – ein Projekt oder zumindest die Idee eines Projekts vorschlagen. Nach den Regeln der Geber wird dieses Projekt umgemodelt, korrigiert und in antragsfähige Form gebracht – spricht mit Projektzielen, erwarteten Resultaten, geplanten Aktivitäten und einem Zeitplan versehen. Die Übersetzung in den EZA-Code erfordert Wissen, Zeit und Energien, die von lokalen Aktivitäten abgezogen werden. Bis zur Entscheidung über Projektmittel, die in den Zentralen der EZA fällt, vergeht oft viel Zeit – bis zum Eintreffen des Geldes oft mehr als ein Jahr. Zeit, die vor Ort nicht stillsteht und in der sich Bedürfnisse ändern.

3.1 Der „organische Intellektuelle“ als Mittler

Auch während des Verlaufs eines Projekts bestimmen die Regeln der EZA die Dynamik vor Ort maßgeblich mit. Die Verwaltung und Aufrechterhaltung der Beziehung erfordert Professionalität und Zeit für Buchhaltung, Administration und Berichtlegung sowie ein Lobbying in eigener Sache auf Konferenzen und Tagungen. Zutritt zu und Mitmachen auf der Bühne der EZA erfordert eine Beherrschung des Diskurses; Eigenmittel (oder auch das Jonglieren mit Projektmitteln anderer Geber), um die Durststrecke bis zur Eintreffen der EZA-Mittel zu überbrücken, die Beherrschung der Sprachregeln sowie viel Zeit, um die Verwaltungsbedürfnisse der EZA zu befriedigen und auf internationalen Konferenzen eindrucksvoll aufzutreten, um neue Kontakte zu gewinnen.

Nicht jeder hat daher Zutritt auf der Bühne. Für eine Basisorganisation bedeutet dies fast zwangweise die Delegation der Kontakte zur EZA an Intellektuelle, die aus den eigenen Reihen oder auch von außen kommen. Der „organische Intellektuelle“ wird zum notwendigen Mittler. Nicht selten ist diese Professionalisierung auch mit der Gründung einer NGO und mit einer Übersiedlung der Intellektuellen in die (Haupt)stadt verbunden, da dies für die Kommunikation mit der EZA von Vorteil und oft auch notwendig ist, denn Telefonverbindungen und Wege in ländliche Gebiete sind schlecht und vor Ort Besuche von EZA-Repräsentanten oft sehr kurz und mit dichtem Programm.

Diejenigen, denen das Mitspielen auf der Kooperationsebene ermöglicht wird, können ihre Position sowohl auf dieser, wie auch auf der unteren Ebene

ausbauen. Gegenüber der EZA basiert die Strategie der Mittler auf dem moralischen Diskurs der Solidarität und Partnerschaft sowie auf dem Abfassen von Projektberichten und Abrechnungen, die die EZA für ihre Legitimation gegenüber den Subventionsgebern und für ihr eigenes Fortbestehen braucht. Gegenüber der Zielgruppe verfügen die Mittler über Zugang zu Ressourcen, Wissen und Kontakten und entscheiden über den Informationsfluß. Aufgrund der oft langen Abwesenheiten vor Ort wird die Kommunikation jedoch lückenhaft, der Bezug zur Sprache und zur lokalen Realität wird geringer. Die Rechenschaftspflicht gegenüber den Gebern und die Notwendigkeit, die Projektrealität dem Diskurs der Geber gemäß zu präsentieren, prägen das Denken und Handeln und fördern die zunehmende Abkoppelung von der Bühne der Zielgruppe.

Umgekehrt sind die Ebenen der EZA-Mechanismen, auf denen sich der Mittler bewegt, für die Zielgruppe nicht faßbar – sie ist auf Vermutungen angewiesen. Nicht selten kommt es vor, daß Mittler von der Zielgruppe verdächtigt werden, Projektgelder, die noch nicht eingetroffen sind, veruntreut zu haben. Mit solchen Verdächtigungen ist der Bruch dann nur schwer zu vermeiden.

Die Mechanismen der Kooperation fördern so den Abtritt des „organischen Intellektuellen“ von der lokalen Bühne. Dies tritt vor allem dann ein, wenn sich dieser dem lokalen Diskurs entziehen kann. Die Kräfte, die diesem Prozeß entgegenwirken können sind oft schwach, da es – insbesondere im Falle lokaler NGOs – kaum einforderbare Rechenschaftspflichten und -mechanismen gegenüber der Zielgruppe gibt. NGO-Mitglieder werden nicht gewählt, und ihre Existenz und Funktion hängt mehr von den guten Kontakten zur EZA als von ihrer Position im lokalen Kontext ab. Als Schlüsselpersonen zu Ressourcen und Information sind sie für die Basis nicht austauschbar. Andere, in Entwicklungsländern viel wichtigere Mittel als Wahlen, sind die familiären und sozialen Bindungen und Verpflichtungen, die oft als sehr starke Kontrollmechanismen fungieren (vgl. Vilas 1994). Deren Wirksamkeit kann jedoch mit der geographischen Distanz schwächer werden. Bleibt als Korrektiv zum einen nur die eigene Ideologie und Ethik, die moralische Verpflichtung des Intellektuellen gegenüber der Basis, zum anderen die EZA als Entscheidungsträger über Ressourcen. Letztere verfügt jedoch in der Regel kaum über direkte Kommunikation oder über ein klares Bild der lokalen Ebene und hat zudem, wie bereits erwähnt, ein gewisses Eigeninteresse, den Mythos eines kontinuierlichen Projektfortschritts aufrechtzuerhalten.

Unter diesem Blickwinkel erscheint die EZA als indirekter Akteur auf der lokalen Ebene, der die Machtverhältnisse auf der Bühne entscheidend mitbestimmt. In erster Linie erscheint die EZA als ein Partner und Alliiierter der Mittler – der „Partnerorganisationen“ –, die in diesem Prozeß eine ent-

scheidende Ermächtigung erfahren. Dies ist im System so angelegt. Inwiefern die Ermächtigung der Partner NGO allerdings in der Folge zu einer Ermächtigung oder, wie im obigen Beispiel geschildert, eher zum Entzug intellektueller Kapazitäten und zur Entmündigung der Zielgruppe führen, ist nicht vom System determiniert. Es gibt auch positive Beispiele. Die entscheidenden Faktoren, die diesen Unterschied ausmachen, sind allerdings nur in groben Zügen und ansatzweise festlegbar.

In der Folge seien nur einige Faktoren erwähnt, die als Voraussetzungen (nicht als Garantie) für einen positiven Beitrag der EZA zum Ermächtigungsprozeß der Zielgruppe wesentlich erscheinen und – zumindest zum Teil – zu den gegenwärtigen Mechanismen in der EZA im Widerspruch stehen. Dabei beschränke ich mich auf die in diesem Beitrag reflektierten Ebenen des Projekts im lokalen Kontext und der EZA im Heimatland. Andere ebenso wesentliche Beziehungsebenen, wie zum Beispiel das Machtgefüge des nationalen politischen Umfelds, wie sie in anderen Beiträgen dieses Bandes angesprochen wurden (vgl. Jäger; Mair), bleiben ausgeklammert.

3.2 Implikationen auf der Projektebene

Für die EZA, als indirekten Akteur auf der lokalen Ebene, ist die wichtigste strategische Entscheidung die Auswahl der Partnerorganisation, des Mittlers. Diese besetzt eine Schlüsselposition, sowohl im Einsatz der Ressourcen wie auch in der Information auf beiden Ebenen. Die oben beschriebenen Entkoppelungsprozesse scheinen dabei entscheidend an der Gewichtung der Rechenschaftspflichten und Verbindlichkeiten gegenüber dem Geber bzw. der Zielgruppe zu liegen, d.h. an den Möglichkeiten und Mechanismen, die die Zielgruppe hat, Rechenschaft und Verbindlichkeiten vom Mittler einzufordern. Dabei spielt die soziale Verankerung, z.B. auch der Wohnort und die Präsenz vor Ort, aber auch die (Ab)wählbarkeit der Mittler eine wichtige Rolle.

Um diese Verbindlichkeiten für die Zielgruppe auch wirklich einfordern zu machen, ist die Transparenz der Finanzen und Absprachen eine wesentliche Voraussetzung. Die Ebene der EZA muß für die Zielgruppe zugänglich gemacht werden, und dies ist wohl nur über die fallweise direkte Kommunikation der EZA-Vertreter mit der Zielgruppe möglich. Eine solche erfordert Zeit, z.B. für Besuche vor Ort und für Versammlungen, und vor allem eine gewisse Vertrautheit mit der Sprache und lokalen Codes. Umgekehrt können aber auch die Codes der EZA für die Zielgruppe zugänglich gemacht werden. Die Planungs- und Abrechnungsinstrumente können vereinfacht werden und müssen nicht im technokratischen Verschleierungscode abgefaßt sein.

Transparenz der EZA steht auch mit dem Umfang der Projektfinanzierung in Zusammenhang. Solange die Größenordnungen der Projektfinanzen für die Zielgruppe vorstellbar und überschaubar sind, ist es für diese auch möglich, die Finanzgebahrung nachzuvollziehen und über den Mitteleinsatz mitzubestimmen. Die Durchführung kleiner, überschaubarer Projekte kann auch einen enormen Lernprozeß für die Zielgruppe bedeuten, der weitere größere Vorhaben erst ermöglicht.

Auch die Gestaltung des Projektdesigns ist wesentlich. Wenn das Ziel des Vorhabens die Stärkung lokaler Organisationen und deren Ermächtigung ist, sind starre Zielvorgaben und Resultate in einer vorgegebenen Zeit unangebracht. Die gesellschaftlichen Mechanismen vor Ort sind vielfältig und haben ihre eigene Dynamik. Bedürfnisse der Zielgruppe sind oft kurzfristig – Arme planen nicht über Jahre. Die Mitbestimmung der Zielgruppe über den Einsatz von Projektmitteln führt daher in erster Linie zu kurzfristigen, oft kleinen Vorhaben, deren Priorität für die Logik der Geber oft wenig einsichtig ist. Diese Vorhaben zu realisieren, ist aber ein wesentliches Element zur Erfahrung der eigenen Stärke, zur Perzeption der eigenen Möglichkeiten – ein Schritt zur Ermächtigung.

Damit verbunden ist auch der Faktor Zeit. Schon der langfristige Planungs- und Bewilligungsprozeß von Projektmitteln in der EZA steht der partizipativen Planung entgegen, da die Realität den Gang des Papiers in jedem Fall überholt. Doch nicht das (in jedem Fall unvollständige bis falsche) Bild am Papier ist wesentlich. Das entscheidende Problem liegt vielmehr in der Frustration, die aus einer unterbrochenen Planungsdynamik entsteht, und im Mißtrauen gegenüber dem eigenen Repräsentanten oder Mittler, der für die Zielgruppe als Schlüssel zu Projektressourcen steht.

3.3 Implikationen für die nicht staatliche EZA auf der Bühne im Heimatland

Die Intervention der EZA hat zwar entscheidenden Einfluß vor Ort, die EZA-Zentrale ist aber nicht präsent auf der lokalen Bühne und agiert im wesentlichen in Unkenntnis der komplexen realen Machtverhältnisse, nicht nur im lokalen, sondern auch im weiteren Umfeld. Dies ist eine für die EZA-Zentralen eine nicht gern zugegebene Realität, an der auch kurze Projektbesuche nichts ändern.

Sowohl die strategische Entscheidung der Partnerauswahl wie auch ein adäquates Design der Intervention können nicht nur mehr oder weniger zufälligen Mittlerkontakten überlassen werden, sondern erfordern eine längerfristige Präsenz vor Ort, die intensive Auseinandersetzung mit dem weiteren gesellschaftlichen und politischen Umfeld (inklusive anderer EZA-

Interventionen) und vor allem auch ein geschichtliches Herangehen. Die Intervention der EZA setzt nicht am Punkt Null der lokalen Geschichte an, und Erfahrungen in der Vergangenheit determinieren den Diskurs auf der Bühne.

Dies bedeutet für die EZA aber auch eine gewisse Einschränkung ihres geographischen Handlungsspielraums, da profunde Vor-Ort-Kenntnis nicht kompatibel ist mit weltweiten Aktivitäten. Gleichzeitig spricht die Notwendigkeit der Präsenz vor Ort für den langfristigen Einsatz von Personal am Schnittpunkt der beiden Ebenen in der Rolle des Informanten, Kommunikators und Übersetzers.

Trotz der vielfach deklarierten Position als Alliierte, reflektieren die Strategiepapiere der EZA-Organisationen, die in gewisser Weise die konzeptionelle Grundlage für ihr Handeln darstellen, eher ein Selbstverständnis als Projektdurchführer², wobei die Position und (oft fehlende) Verankerung der Organisation im Heimatland sowie Eigeninteressen ausgeblendet sind. Die konzeptuellen Diskussionen in der EZA setzen an der fernen Bühne im Entwicklungsland an, Kooperationsstrategien werden aus der imaginären Position des Projektdurchführers vor Ort entwickelt. In den Kooperations- und Projektstrategien bleibt die EZA als Akteur vor sich selbst und vor ihren Partnern weitgehend anonym, die Verschränkungen der verschiedenen Machtebenen und Diskurse unbewußt. Wie in diesem Beitrag dargelegt, umfaßt die Realität eines Projekts aber auch – und in ganz entscheidender Weise – die Eigeninteressen und Zwänge der Ebene der EZA. Die explizite Darstellung und permanente Revision dieser Eigeninteressen ist aber der eigentliche Ausgangspunkt jeder EZA-Strategie, der auch für Partner und Zielgruppen transparent sein sollte.

Schließlich stehen viele der oben genannten Projektdesignanforderungen im Widerspruch zu den Zwängen und der Logik, denen die EZA-Zentrale im Heimatland ausgesetzt ist. Sind es doch die Subventionsgeber, die klare Zielsetzungen und Resultate in einer bestimmten Zeit verlangen, die die Approbation von Mitteln durch bürokratische Auflagen verzögern und komplizierte sowie aufwendige Einreich- und Abrechnungsformate vorschreiben. Der Administrationsaufwand der Zentralen, der als Overheadkosten ein Effizienzkriterium darstellt, schlägt sich bei kleinen Projekten viel mehr zu Buche als bei größeren Vorhaben. Dies ist einer der Gründe, warum trotz gegenteiliger Einsicht größeren Projekten oft der Vorzug gegeben wird.

Sicher sind in einigen Bereichen organisatorische Reformen und Verbesserungen des Instrumentariums möglich. Insgesamt steht hinter diesen Dilemmas jedoch die klare Notwendigkeit, auf die eigene Bühne zurückzukehren und Machtstrategien zur eigenen Ermächtigung zu entwerfen, um

² Dies wird auch in der Sprachregelung in den Zentralen deutlich, wo administrative und begleitende Tätigkeiten als „Projektdurchführung“ gehandelt werden.

den eigenen Spielraum zu erweitern. Dazu gehören finanzielle Eigenmittel ebenso wie eine Lobby in der politischen Öffentlichkeit im Norden. Ungeachtet der Tatsache, daß die EZA bessere Projektansätze und -methoden zur Ermächtigung der Unterdrückten gefunden hat, als Machtloser auf der eigenen Bühne ist sie in jedem Fall ein schlechter Alliierte und ein potentieller Verräter – letzteres nämlich dann, wenn die Zwänge der eigenen Bühne auf die Projektebene weitergegeben werden und dort den Ermächtigungsstrategien der Zielgruppe entgegenwirken.

4. Herausforderungen für die Sozialwissenschaften

Dieser kurze Beitrag bezieht sich auf den spezifischen Fall der nicht staatlichen, „people centred“ und armutsorientierten Kooperation in Zusammenarbeit mit lokalen NGOs. Die Mechanismen der bilateralen, staatlichen und multilateralen EZA sind hier bewußt ausgespart worden, ebenso wie die Implikationen der Kooperation auf das Zusammenspiel der Kräfte im jeweiligen Nationalstaat. Dennoch darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Mechanismen der „offiziellen“ Kooperation, die heute unter dem Lemma Armutsorientierung, Partizipation und Ermächtigung verstärkt und mit großen Summen auf der lokalen und NGO-Ebene agiert, diese Verzerrungen in unvergleichlich stärkerem Maß fördern. Aber auch im Kräftespiel im nationalstaatlichen Rahmen ist die EZA in vielen Ländern ein Akteur, der durch seine Interventionen die Loyalitäten und Rechenschaftspflichten eines Staates gegenüber den Bürgern – so rudimentär die Rechtsmechanismen auch sein mögen – unterwandert. Wenn, wie im Fall Nicaraguas, rund 80% des Haushaltsbudgets aus EZA-Geldern kommen, kann es wohl wenig Zweifel an der Gewichtung der Rechenschaftspflicht und an den tatsächlich Ermächtigten und Nutznießern geben (De Franco 1994). In diesem Kontext sind die Verbindlichkeiten auf der nationalen Ebene deutlich geschwächt und die Funktion von Wahlen ad absurdum geführt. Da eine „Kontrolle von unten“ kaum mehr möglich ist, führen die Administrations- und Kontrollbedürfnisse der internationalen EZA zum massiven Aufbau eigener Strukturen im Land, die als ein eigenes gut dotiertes Segment des Arbeitsmarkts den lokalen Institutionen die besten personellen Kapazitäten entziehen. Der dadurch entstehende Teufelskreis kann hier nur am Rande erwähnt werden.

Trotz solch eines massiven Einflusses im Machtgefüge von Entwicklungsländern ist die Analyse der EZA-Beziehungen und ihrer politischen Auswirkungen vor Ort kaum Thema sozialwissenschaftlicher Arbeiten. Auch in den meisten Fallstudien um lokale Entwicklungsprozesse bleibt die EZA anonym. Während das organisatorische und politische Umfeld eingehend analysiert wird, werden Intervention und die Mechanismen der Hilfe weitge-

hend abstrahiert. Die Analyse der Auswirkungen wird den Akteuren (der EZA) und den Entscheidungsträgern selbst überlassen, die auf diese Weise ihr fast einziges Korrektivinstrument – Evaluationen, die sie selbst in Auftrag geben –, weitgehend selbst steuern. Zwar gibt es in einigen Ländern rühmliche Ausnahmen³, doch sind die Auswirkungen der EZA in den Entwicklungsländern kaum einer externen Revision in den Heimatländern unterworfen. Läge in diesem zum Teil neuen Feld nicht ein weites Forschungsterrain für die Sozialwissenschaften, in dem auch eine gewisse Funktion externer sozialer Kontrolle der EZA beinhaltet wäre?

Für die Analyse der komplexen Beziehungen der EZA ergeben sich aus den obigen Reflexionen einige Anregungen für die konzeptuelle Herangehensweise. Zum ersten scheint es wesentlich, die Loyalitätsverhältnisse und Rechenschaftspflichten der einzelnen Akteure zueinander als analytische Kategorie miteinzubeziehen. Diese bestimmen im wesentlichen die Handlungsfreiheit und Grenzen der Machtausübung einer Person oder Gruppe gegenüber der anderen.

Eine zweite Erweiterung betrifft die ideologische Dimension, verstanden als das kollektive und individuelle Wertsystem der Akteure, das ihr Handeln auf der jeweiligen Ebene mitbestimmt. Zwar ist dieses Wertsystem auch vom jeweiligen Diskurs – im Sinne von Sozialisation – länger mitgeprägt, doch verläuft dieser Prozeß nicht geradlinig und eindeutig. Obwohl in diesem Artikel nicht näher darauf eingegangen wurde, bilden die Werte einer Person (z.B. des intellektuellen Mittlers) doch häufig die Leitdifferenz im Abkopplungsprozeß zur Zielgruppe. Der Erfolg oder Mißerfolg eines Projekts hängt auch wesentlich davon ab, inwieweit die involvierten Personen den Diskurs der Geber übernehmen (und die eigenen Werte anpassen) und sich andererseits dem der Zielgruppe entziehen.

Schließlich scheint mir auch wesentlich, eine explizite historische Dimension in das konzeptuelle Raster aufzunehmen. Machtbeziehungen sind nicht statisch, der Diskurs sowie Positionen und Werte der Akteure ändern sich. Ermächtigung und Entmachtung sind Prozesse, die sich in der Zeit vollziehen. Die explizite Einführung dieser Dimension scheint wesentlich, um die Notwendigkeit der permanenten Revision von Strategien und Entwicklungskonzepten hervorzuheben.

³ In Schweden werden die Grundzüge der bilateralen EZA-Politik vom Parlament approbiert, welches auch Impakthevaluierungen vor Ort durchführen läßt (Behar und Lundahl 1994).

Abstracts

This article analyzes the different power relations and discourses in people-centred, poverty oriented development projects. Based on a conceptual approach which explicitly includes the donor organisation as an indirect actor with its own interests and rules, it shows to what extent well intended development interventions may distort local social relations by coopting the local leadership. Whether these distortions have even detrimental for the position of the target group, depend on several factors. The most critical is the accountability and responsiveness of the intellectual leadership towards the target group. The analysis of critical factors leads to concrete conclusions and lessons for the practice of development organisations in both the field of the project as well as in their home countries.

Dieser Artikel analysiert die verschiedenen organisatorischen und diskursiven Felder, die in der Praxis der nicht staatlichen, armutsorientierten und solidarischen EZA in Beziehung treten. Aus der Analyse, die Machtstrukturen und Zwänge, in denen sich die EZA-Organisation im Heimatland befindet, explizit miteinbezieht, geht klar hervor, inwieweit die Interventionen der EZA das lokale soziale Gefüge verzerren können. Daß dabei in erster Linie die Partnerorganisation (lokale NGO) ermächtigt wird, scheint im System angelegt. Ob diese Ermächtigung positive oder negative Auswirkungen auf den Ermächtigungsprozeß der Zielgruppe hat, hängt von einigen kritischen Faktoren, vor allem von der Rechenschaftspflicht und Verbindlichkeit der lokalen NGO gegenüber der Zielgruppe, ab. Aus der Analyse dieser kritischen Faktoren werden Implikationen für die EZA auf Projektebene sowie auf der Bühne des Heimatlandes abgeleitet.

Literatur

- Behar, Jaime und Mats Lundahl: Now's the Time. An Evaluation of Swedish Development Cooperation with Nicaragua. SASDA, Stockholm 1994.
- De Franco, Mario und Rolando Sevilla: La Economía Política de la Cooperación Externa en Nicaragua: Finanzas Públicas, Desarrollo Humano y Crecimiento Económico. CRIES – NITLAPAN, Managua, Nicaragua 1994.
- Horejs, Irene: The Institution Building Process within an Integrated Development Project: Experiences and Lessons from 3 years PQDRI, Nicaragua. Mimeo, PQDRI-UNICEF, Managua 1991.
- Horejs, Irene: IIZ Personalstudie. Evaluierung der Personaleinsatzpolitik des Instituts für Internationale Zusammenarbeit. Wien 1993.
- Jäger, Johannes: Macht- oder Gegenmachtstrategien in El Salvador? In: Journal für Entwicklungspolitik, Nr. 3 (1996), S. 317 – 330.

Liaison Committee of Development NGOs to the European Communities: Final Report of the XVIIth General Assembly of Non-Governmental Development Organizations (NGDOs). Mimeo, Brüssel 1991.

Mair, Marga: Ermächtigung ist kein Geschenk – Schein und Sein im Demokratisierungsprozeß in Bolivien. In: Journal für Entwicklungspolitik, Nr. 3 (1996), S. 299 – 315.

Silveri, Paolo: NGDOs and Multilateral Assistance: Different Approaches Towards Intermediation, Communication and Local Specificities. Case Studies from Burundi. M.A. Research Paper. ISS, Den Haag 1992.

Vilas, Guillermo: Family Relations and Politics in Revolutionary Nicaragua. Mimeo. In: Journal of Latin American Studies, (1994).

Woestman, Lois Ann: Finance and autonomy of European NGDOs. M.A. Research Paper. ISS, Den Haag 1992.

Irene Horejs, Tempelgasse 6/19, A-1020 Wien

Journal für Entwicklungspolitik XII/3, 1996, S. 355 – 357

Klaus-Henning Rosen (Hrsg.), Jahrbuch der Deutschen Stiftung für UNO-Flüchtlingshilfe 1995, Flucht, Bonn, 1995, 128 Seiten. DM 25,-.

Die Deutsche Stiftung für UNO-Flüchtlingshilfe hat ihr neues Jahrbuch für 1995 unter dem Titel „Flucht“ herausgebracht. Das Buch erscheint just zu der Zeit, in der die Öffentlichkeit meint die unselige „Asyl-Diskussion“ vergangener Jahre vergessen zu können, weil sich das Problem offenbar (für uns) erledigt hat oder aber entschärft ist.

Die Wirklichkeit ist eine ganz andere: Bekanntlich nutzt es wenig, die Augen vor der Wirklichkeit zu verschließen. Genau das geschieht aber zur Zeit, und das Buch unternimmt den Versuch, nochmals auf Tatbestände zu verweisen:

1. Weltweit ist fast jeder 100. Mensch auf der Flucht.
2. Von einem „vollem Boot“ in Europa zu sprechen ist blanker Zynismus: Der westafrikanische Staat Guinea mit seinen 5 Mio. Einwohnern hat in 4 Jahren bis heute eine halbe Mio. Kriegsflüchtlinge aus Liberia und Sierra Leone aufgenommen, ohne daß im Lande selbst oder gar in ganz Afrika oder etwa weltweit eine „Asylrechtsdiskussion“ aufgeflammt wäre.
3. Seit der Änderung des deutschen Asylrechts ist die Zahl politischer Flüchtlinge, die Deutschland aufsuchten, zurückgegangen. Ganz offensichtlich nicht etwa aufgrund der Gesetzesänderung, sondern deshalb, weil an den Grenzen (vor allem an den Flughäfen) weitaus rigoröser als bisher Personen zurückgewiesen oder sogar überhaupt nicht nach Deutschland transportiert werden.

„Aus den Augen, aus dem Sinn“. Doch die Flüchtlinge tun uns nicht den Gefallen nur deshalb aus dem Sinn zu kommen, weil wir sie ignorieren.

Cornelia Bührle, Erzbischöfliche Beauftragte für Migrationsfragen in Berlin, stellt in ihrem Beitrag über Flüchtlingsschutz die Frage, ob nicht nach dem Verursacherprinzip Waffenproduzenten mit einer Flüchtlingssteuer zu belegen seien. Immerhin würde dies zwar nicht die Fluchtursachen beseitigen, könnte aber ein „Beitrag zur finanziellen Schadensminimierung“ sein.

Hans Henning Rosen, Beamter im Bundesministerium des Innern (!), gibt einen Einblick in die Geschichte des Asylrechts von den Hetitern bis zum Christentum.

Bemerkenswert daran ist, daß z.B. bei Griechen und Römern die Asylgewährung *sogar* für den „normalen“ Kriminellen galt, weniger für den politischen Straftäter, der ausgeliefert werden konnte. Der Verfolgungsgrund war also offenbar vor gut 2000 Jahren nicht maßgebend für die Frage, ob

Asyl gewährt wurde. Im Gegenteil: Der Tatbestand der Verfolgung der Flucht als solcher reichte aus. Wie weit ist davon unsere heutige Praxis entfernt!

Allerdings muß der Ansicht Rosens widersprochen werden, die Anwendung des Asylrechts habe solange keine Probleme bereitet, als sie nicht zum „Problem der großen Zahl“ wurde. Gerade *bevor* die Asylgewährung zum „Problem der großen Zahl“ wurde, gab es die extremen Gegensätze bei der Beurteilung von Fluchtgründen: Gute Länder = schlechte Flüchtlinge. Oder: Schlechte Länder = gute Flüchtlinge. Während Chilenen um die Gewährung des Asylrechts oft genauso kämpfen mußten, wie Türken, war es mit Vietnamesen, Tschechen oder Polen genau umgekehrt. Auch wenn dies Vergangenheit ist, darf es nicht verschwiegen werden, weil es zeigt, daß auch die Urheber des sogenannten Asylrechtskompromisses bereits in „grauer“ Vorzeit das Asylrecht nach politischem Gutdünken handhabten.

In seinem Beitrag, aber auch in anderen Beiträgen, taucht immer wieder das Stichwort „Kirchenasyl“ auf. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß das Bayrische (!) Innenministerium vorgeschlagen hat, den Kirchen ein jährliches Kontingent von 1.000 – 3.000 Asylrechtsfällen zuzugestehen. Das mag einerseits als Erfolg des „Kirchenasyls“ interpretiert werden, andererseits offenbart es die ganze Unfähigkeit der staatlichen Asylrechtspolitik. Da wurde offensichtlich ein Menschenrecht soweit bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, daß schon aus humanitären Erwägungen heraus dann wenigstens der Kirche das „Recht“ zugestanden werden soll, Flüchtlinge zu schützen. Tatsächlich eine Bankrotterklärung, 500 Jahre nach der Säkularisierung der Klöster und Kirchen!

Recht unbefriedigend ist auch die Stellungnahme von Otto Schily, der den Asylrechtskompromiß im Bundestag mitgetragen hat. Schily weiß, daß die sogenannte Drittstaatenregelung – die Einreise eines Flüchtlings auf dem Landweg – das Asylrecht praktisch ausschließt, da Deutschland auf dem Landweg nur über „sichere“ Drittstaaten zu erreichen ist. Da gleichzeitig die Einreise auf dem Luftweg ohne gültige Dokumente unmöglich ist, stellt die Regelung faktisch eine rechtlich abgesicherte Mauer gegen Flüchtlinge dar, die nur durch bestimmte Ausnahmefälle durchbrochen werden kann (z.B. illegale Einreisen, vorgetäuschte Fluchtwege usw.). Auch bei Schily wird deshalb der Hinweis auf das „Kirchenasyl“ zur politischen Ausrede („Signal dafür, daß mitunter aus humanitären Gründen einem Ausländer ein Aufenthaltstatus zugebilligt werden sollte“).

Völlig unverständlich aber wird sein Hinweis darauf, daß bei länger dauernden Verfahren Menschen einen Daueraufenthalt bekommen sollten, weil sie „faktisch in unsere Gesellschaft integriert“ seien. Wenn das denn so einfach wäre! Als seit über 20 Jahren im Ausländerrecht tätiger Anwalt kann der Rezensent eine unendliche Vielzahl von Fällen nennen, in denen selbst der deutlichste Beweis für die Dauer des Aufenthaltes keinerlei Auswirkung

für die Frage der Gewährung eines Bleiberechts gehabt hat. Darin liegt eben das Problem: Man hätte diesen Asylrechtskompromiß machen können, wenn man gleichzeitig ein Einwanderungsgesetz geschaffen und die Philosophie des Ausländergesetzes, Deutschland sei kein Einwanderungsland, endgültig ad acta gelegt hätte. Genau das aber hatte auch Otto Schily nicht auf seine Fahnen geschrieben.

Von besonderem Interesse ist der Beitrag von Dr. Reinhold Friedl, ehemaliger UNESCO-Beamter beim UNHCR, jetzt Leiter der Norddeutschen UNO-Flüchtlingshilfe. Friedl benennt im einzelnen die internationalen Rechtsgrundlagen für die Erziehung, Bildung und Ausbildung von Flüchtlingen. Neben den entsprechenden Artikeln in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10.12.1948 und des Internationalen Pakts über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte vom 16.12.1966 nennt Friedl vor allem das Übereinkommen gegen Diskriminierung im Unterrichtswesen vom 15.12.1960, wonach Diskriminierungen insbesondere hinsichtlich des Zugangs zum Unterricht aufgrund von Rasse, Hautfarbe, Sprache, Religion, politische Überzeugung oder nationaler Herkunft ausgeschlossen sind. Friedl weist allerdings auch darauf hin, daß z.B. das Haager Minderjährigenschutzabkommen von den Behörden nicht als unmittelbare rechtliche Grundlage für die Bildung und Ausbildung von Flüchtlingen betrachtet wird. In dem „Übereinkommen über die Rechte des Kindes“ (UN-Kinderkonvention) wird hingegen direkt auf die Situation von Flüchtlingen (hier Kindern) eingegangen. Danach erkennen die Vertragsstaaten das Recht der Kinder auf Bildung an und konkretisieren das Recht auf Zugang zum Schulunterricht.

Insgesamt ist das Buch ein hoch interessanter Beitrag zur Diskussion des Asylrechts, wobei der Titel „Flucht“ zu Recht gewählt wurde, um den abgegriffenen Begriff des Asyls durch eine bessere Tatbestandsbeschreibung zu ersetzen und vielleicht auch damit einen Neubeginn einer Diskussion auszulösen. Dem Buch ist deshalb massive Verbreitung zu wünschen.

Rolf Gefken, Mehringweg 4, D-21073 Hamburg

Über Autoren und Autorinnen

Andorfer, Veronika, hat an der Wirtschaftsuniversität Wien Volkswirtschaft studiert. Ihre Diplomarbeit ist 1995 unter dem Titel: „Von der Integration zum Empowerment. Zur Frauenförderung in Entwicklungsorganisationen“ im Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Frankfurt a.M., erschienen.

Höggerl, Maria, Dipl.-Ing. Universität für Bodenkultur Wien, Forschungs- und Studienaufenthalte in Nicaragua und Reading/England. 1994/95 Mitarbeit am Institut für Raumplanung und Regionalentwicklung, WU Wien, beim Sektorprogramm für landwirtschaftliche und ländliche Entwicklung der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit.

Horejs, Irene, geboren 1955, Mag.phil. der Universität Innsbruck, M.A. in Development Studies des Institute of Social Studies, Den Haag (Regional Development Planning). 1980 – 1991 Beraterin und Projektleiterin in verschiedenen ländlichen Entwicklungsprojekten in Nicaragua. Seit 1993 freiberufliche Konsultantin in Österreich.

Jäger, Johannes, studiert Volkswirtschaft und ist Diplomand am Institut für Raumplanung und Regionalentwicklung der WU-Wien. Im Rahmen der Diplomarbeit absolvierte er einen dreimonatigen Forschungsaufenthalt in El Salvador.

Mair, Marga, geboren 1969, studiert seit 1988 Agrarökonomik/Landwirtschaft an der Universität für Bodenkultur in Wien. Die vertiefende Auseinandersetzung mit Fragen der Regionalentwicklung, insbesondere in Lateinamerika, umfaßt u.a. einen sechsmonatigen Forschungsaufenthalt in Bolivien in Zusammenhang mit ihrer Diplomarbeit, die sich mit Möglichkeiten der ländlichen Entwicklung im andinen Raum auseinandersetzt.

Novy, Andreas, Universitätsassistent am Institut für Raumplanung und Regionalentwicklung an der Wirtschaftsuniversität Wien. Sein Forschungsschwerpunkt ist Lateinamerika. Zahlreiche Veröffentlichungen, unter anderem auch im JEP 1/88 und 1/92 und „Lokaler Widerstand und struktureller Wandel in Brasilien“, erschienen im Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M.

Schwaiger, Eva, ist Diplomandin am Institut für Raumplanung und Regionalentwicklung und hat 1994 in Porto Alegre eine dreimonatige Forschung durchgeführt.

WIDERSPRUCH

Beiträge zur
sozialistischen Politik

31

Globalisierung – Arbeit und Ökologie

Wohlstand durch globale Kostenabwälzung, Weltkapitalismus, Arbeitslosigkeit, Wohlfahrtsstaat;
'Maastricht'-Monetarismus, Austeritätspolitik - Ende der Tarifpolitik? Ökonomisierung der Umweltpolitik:
Nachhaltigkeit, Effizienzrevolution, Ökosteuer;
soziale Verteilungspolitik statt Sparpopulismus

M. Massarrat, E. Altwater, B. Mahnkopf, K. Dräger,
H. Baumann, E.-L. Laux, M. Schnepf, M.R. Krätke,
T. Heim, W. Brüggen, R. Steppacher, H. Gabathuler,
R.H. Strahm, P. Bosshard

Diskussion

M. Madörin: Arbeit und Einkommen - feministische Bilanz
A. Rieger: Arbeitszeitpolitik und Gewerkschaften
H. Ruh: Neue Zeitökonomie
C. Knöpfel: Zweiter Arbeitsmarkt / Soziale Ökonomie
H. Lindenmeyer: Arbeitslose orientieren sich neu

Marginalien / Rezensionen / Zeitschriftenschau

16. Jg./Heft 31 - Juli 1996

Fr. 18.-

220 Seiten, Fr. 18.- / DM 20.- (Abonnement 32.-/36.-)

zu beziehen im Buchhandel oder bei

WIDERSPRUCH, Postfach, CH - 8026 Zürich

Probeheft anfordern

Tel./Fax 01 / 273 03 02

Informationen für Autoren

Manuskripte sind zu senden an: Journal für Entwicklungspolitik, Weyrgasse 5, A-1030 Wien. Senden Sie zwei Kopien. Diese werden zwei externen Begutachtern zur Stellungnahme vorgelegt. Der Beitrag darf komplett den Umfang von 20 Seiten (Zeilig) nicht überschreiten. Legen Sie ein kurzes englisches Abstract, ein deutsches Abstract (je ca. 100 Worte) und eine Kurzcharakteristik ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit bei. Auf dem Manuskript sollte Ihr Name nicht angegeben sein. Zitierweise: Generell sollte ein Verzeichnis aller ver- und bearbeiteten Literatur am Ende des Beitrages stehen. Im Text selbst geben Sie bitte den Namen, das Jahr und bei wörtlichen Zitaten die jeweilige Seite an. Schicken Sie Ihren Beitrag zusätzlich auf Diskette, wobei das Manuskript mit Microsoft Word 5.0, Win-Word oder einem anderen MS-DOS-compatiblen Programm erfaßt sein sollte. Redaktionsschluß für das Heft Nr. 1 ist der 31.12., für das Heft Nr. 2 der 31.3., für das Heft Nr. 3 der 30.6. und für das Heft Nr. 4 der 30.9.

Information for Contributors

Submit manuscripts to: Austrian Journal of Development Studies, Weyrgasse 5, A-1030 Vienna, Austria. Submit two copies and retain the original for your files. All papers deemed appropriate for the AJDS are sent out anonymously to readers. A full-length article is seldom longer than 20 manuscript pages, including title page, abstract, text, references, footnotes, tables, and figures. Manuscripts must be typed double-spaced. Include a brief english abstract, a german abstract (each fewer than 100 words) and a short curriculum vitae (not more than 40 words). Delete all identifying references from your manuscript. Reference Format: In the appendix: List all items alphabetically and, within author, by year of publication. In the text: All source references are to be identified at the appropriate point in the text by the last name of the author, year of publication, and pagination where needed. Additionally submit the article in machine-readable form, possible file formats are Microsoft Word 5.0, Word for Windows or other word-processing programs for PC/MS DOS. The deadline for the issue no. 1 is Dec. 31, for issue no. 2 March 31, for issue no. 3 June 30, and for issue no. 4 Sept. 30.

Die folgenden Hefte

Heft 4/1996: Österreichische EZA
Heft 1/1997: Offenes Heft
Heft 2/1997: Sozialistische Länder
Heft 3/1997: Urbanisierung, Megastädte

Zeitschriftenschau

blätter des iz3w, Nr. 216

Schwerpunkt: Des Kaisers neue Kleider – Globalisierung von Politik und Ökonomie

Die Globalisierung der Weltwirtschaft ist mit Händen zu greifen. Aber warum wird soviel Aufhebens gemacht um etwas, das dem Kapitalismus seit jeher inhärent ist? Die Beiträge zum Schwerpunktthema greifen die Frage nach dem Neuen an der Struktur des Kapitalismus des ausgehenden 20. Jahrhunderts und den damit einhergehenden Bedingungen für (linke) Politik auf. Die Themen und AutorInnen zum Schwerpunkt: Im Westen nichts Neues? Globale Verwirrungen um ein neues Theorem (Georg Lutz); »Globalisierung ist Klassenkampf« (Interview mit Joachim Hirsch); Der Tanz um das goldene Kalb. Globaler Wettbewerb und lokale Wettbewerbsfähigkeit (Elmar Altvater/Birgit Mahnkopf); Schoß der Heimat. Die Unbeweglichkeit großer Kapitalkomplexe (Thomas Ebermann/ Rainer Trampert); Daß der Bann sich löse. Globaler Kapitalismus und Krisenbegriff (Martin Janz); Libertäre Schimäre. Die neue zivilgesellschaftliche Internationale (Christine Parsdorfer). Einzelheft DM 8,-; Jahresabonnement (8 Ausgaben/Jahr) DM 60,-.

Bezug: iz3w, Aktion Dritte Welt e.V., Postfach 5328, 79020 Freiburg.

ila 198 (September)

Schwerpunkt: Candomblé

Der Candomblé ist die bedeutendste afrobrasilianische Religion; in diesem Heft wird sie aus verschiedenen Blickwinkeln heraus beschrieben. Als eine Religion mit afrikanischen Wurzeln ist sie eng mit der Geschichte der Sklaverei und der Unterdrückung der schwarzen Bevölkerung verbunden. Daß die Basis dieser Religion heute noch in den ärmsten Bevölkerungsschichten zu suchen ist, wird an ihrem größtenteils inoffiziellen Charakter deutlich. Doch auch herausragende Intellektuelle und KünstlerInnen sind heute AnhängerInnen dieser Religion. Die PriesterInnen kümmern sich nicht nur um das seelische, sondern auch um das körperliche Wohl ihrer AnhängerInnen. Die Strukturen sind im Candomblé, ganz im Gegensatz zu den großen Weltreligionen, traditionsgemäß von Frauen bestimmt. Einzelheft DM 8,-; Jahresabonnement (10 Ausgaben/Jahr) DM 70,- (bzw. ermäßigt DM 60,-).

Bezug: ila, Heerstr. 205, 53111 Bonn

Südwind Nr. 10 (Oktober 1996)
Das Magazin für Entwicklungspolitik
Schwerpunktland: Nicaragua

Die Themen und AutorInnen zum Schwerpunkt: Die Rückkehr des Sandino: Über die Chancen für eine Ablösung von Präsidentin Chamorro durch Daniel Ortega (Ralf Leonhard); Ein Faß ohne Boden. Trotz Entwicklungshilfe für die Chamorro-Regierung haben sich die Sozialindikatoren nicht verbessert (Werner Hörtnner); Blühende Solidarität (Werner Hörtnner); Weitere Themen: Indische Seide: Harte Arbeit für weiche Stoffe; Telekommunikation. Afrika im Cyberspace; Türkei. Kein Halbmond am Bosphorus. Einzelheft öS 40,-/DM 6,50; Jahresabonnement (10 Hefte/Jahr) öS 420,-/DM 58,-. Bezug: Südwind, Berggasse 7, A-1090 Wien.

Widerspruch Nr. 31
Beiträge zur sozialistischen Politik
Schwerpunkt: Globalisierung – Arbeit und Ökologie.

Wider besseres Wissen um das globale Macht- und Wohlstandsgefälle und um die Gefahren des freien Handels reden Wachstumsfetischisten der Globalisierung und Weltwirtschaftsordnung das Wort. Themen/Analysen zum Schwerpunkt: »Wohlstand« durch globale Kostenexternalisierung (Mohssen Massarat); Die globale Ökonomie am Ende des 20. Jahrhunderts (Elmar Altvater/Birgit Mahnkopf); Spaltet die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion die EU? (Klaus Dräger); Tarifpolitik unter dem Globalisierungsdruck am Beispiel des Baugewerbes (Hans Baumann u.a.); Was nützen Öko-Steuern? (Michael R. Krätke); Das Prinzip der Nicht-Nachhaltigkeit in der Marktwirtschaft (Thomas Heim); Der politische Preis der ökologischen Währung (Willi Brüggner); Die sozialen und ökologischen Kosten der Marktwirtschaft. (Rolf Steppacher); Der Durchmarsch des Homo oeconomicus (Heinz Gabathuler); Verteilungsgerechtigkeit statt bürgerlichem Sparpopulismus (Rudolf H. Strahm); »Privatisierungsrevolution« als neuer Motor der Entwicklung? (Peter Bosshard). Einzelheft sFr 18,-/DM 20,-, Jahresabonnement (2 Hefte/Jahr) sFr 32,-/DM 36,-. Bezug: Widerspruch, Postfach, CH-8026 Zürich.

Ankündigung:

Global Ecology, Global Economy: A North-South Perspective (2. bis 22. Februar 1997) mit Wolfgang Sachs, Martin Khor und Richard Sandbrook. **Kontakt:** Schumacher College, Dartington Hall, Devon/GB, Tel.: 01803/865934; Fax: 01803/866099.

epd **Entwicklungs-
POLITIK**

**Das Forum zur Nord-Süd-Politik
-kritisch seit 1970-**



Tatsachen, Thesen, Trends
Zweimal monatlich rund sechzig Seiten
Information, Analyse und Dokumentation

Themen der neuesten Ausgaben:

15/16/96: Die Kirchen im neuen
Südafrika * Vergangenheitsbewältigung
Namibias
17/96: Gesundheitspolitik *
Zwischenbilanz der Weltkonferenzen *
Grenzen der Globalisierung
18/96: Weltgesellschaft – ein Mythos?

Außerdem in jeder Ausgabe Beiträge zur
Medienkritik, Rezensionen sowie Hinweise
auf Hörfunk- und Fernsehsendungen mit
Dritte Welt-Bezug.

**Bestellen Sie ein kostenloses
Probeheft!**

Einzel-/Doppelheft: 6 DM/8 DM plus Versand
Abonnement: 126 DM (einfach)
204 DM (mit Abdruckrecht)

epd-Vertrieb, Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt

afrika '97

Taschenkalender

Hrsg. von Roland Apsel und Volkhart Brandes
256 S., mit Fadenheftung
Format 14,8 x 10,5 cm
ISBN 3-86099-141-8

afrika '97 liefert jenseits der in Europa verbreiteten Klischees unterhaltsame und kritische Informationen. Berichtet wird über die Vielfalt der Länder und Lebensweisen.

Mit Texten von Mumia Abu-Jamal, May Ayim, Holger Ehling, Chenjerai Hove, Tahar Ben Jelloun, Donata Kinzelbach, Nelson Mandela, Henning Melber, Paul Parin, Claudia Roth, Ken Saro-Wiwa, Nasrin Siege, Wole Soyinka u.a.

afrika '97 enthält:

- ein übersichtliches, zweifarbiges Wochen-, Monats- und Jahres-Kalendarium
- Ferientermine, Postgebühren, Platz für Notizen, Adressen
- viele Fotos und Illustrationen
- Kurzportraits wichtiger Frauen und Männer aus Geschichte und Gegenwart
- Lesenswertes über Kunst und Literatur, Musik und Film
- kritische und informative Beiträge zu sozialen, politischen und ökologischen Fragen
- afrikanische Kochrezepte
- Buch- und Zeitschriftentips sowie nützliche Adressen

Claudia Roth

Und sie sind stolz

Zur Ökonomie der Liebe

Die Geschlechtertrennung bei den Zara in Bobo-Dioulasso, Burkina Faso.

Mit Zeichnungen von Manu Hopman

224 S., Pb., ISBN 3-86099-252-X

»Mich begeisterte die sehr differenzierte Auseinandersetzung... Roth betrachtet nicht die Frauen allein, wie es so oft in der Frauenforschung der Fall ist, sondern eine gesamte Gesellschaftsstruktur...«

(Nina Schmitz in: *ARACHNE*)

» ... gewinnt Claudia Roths Studie eine Vitalität und Zugänglichkeit, die ein breiteres als nur das akademische Publikum ansprechen kann.«

(*Neue Zürcher Zeitung*)

Ilse Hanak

Frauen in Afrika:

»... ohne uns geht gar nichts!«

376 S., vierf. Pb. mit Bildteil, ISBN 3-86099-134-5

Exemplarische Frauen-Länderanalysen über West-, Ost- und das südliche Afrika. »Es ist der Autorin gelungen ... den Blick der Leserin für komplexe und unterschiedliche Zusammenhänge zu schärfen.«

(Anna Schwedt in: *ARACHNE*)

Bitte Gesamtverzeichnis anfordern bei:

Brandes & Apsel Verlag

Zeilweg 20

D-60439 Frankfurt a.M.